

Schwobaspiegel

Der Ständerling zu Glems

In der Zeit noch, als der Kuhhirte morgens das Vieh auf die Weide führte, brachten in dem Dorfe Glems bei Metzingen zwei Frauen ihre Kühe an die Stelle, wo der Hirte die Herde den Berg hinauf zur Weide führte. Wie es nun eben so geht: die zwei Frauen kamen ins Gespräch. „Ond was no?“ „Ond hosch au scho ghört?“ „Ond des isch au ebbes arg!“ ... und so ging es fort. Immer eifriger wurde der Klatsch, und die zwei Schwatzbasen merkten nicht, daß die Sonne längst nicht mehr im Osten über dem Grünen Felsen stand. Sie konnten auch kein Ende mit ihren Gesprächen finden, als die Sonne schon im Bogen hoch über die Wiesen gelaufen war und schließlich von Westen über die Achalm herüberschaute. Da ertönte Herdengeläute. Es war Abend geworden, und der Hirte kam mit seiner Herde wieder zu Tal. Nun mußten die zwei Frauen wohl oder übel ihre Unterhaltung abbrechen und mit ihren Kühen heimgehen. Ehe sie aber auseinandergingen, sprach die eine zur andern: „J kann drs jo morga voll saga.“ Der Platz, auf dem die zwei Weiber standen, heißt heute noch der „Ständerling“.

OL

Das niesende Waldmännle

Einige Bauern aus Bühl gingen einmal durch den Wald nach Dußlingen. Während sie so unterwegs miteinander sprachen, hörten sie in der Nähe etwas wimmern. Bald darauf hörten sie im Wald jemand niesen. „Helf dir Gott!“ riefen sie, ohne sich weiter umzusehen. Da nieste es noch einmal. Und wieder riefen sie: „Helf dir Gott!“ Als es aber gleich darauf zum drittenmal nieste, sagten sie unwillig: „Ei, so geh zum Teufel!“ Als bald aber trat hinter einer Eiche ein kleines Männlein hervor, das jämmerlich und sprach: „Ach, hättet ihr doch auch zum drittenmal ‚Helf dir Gott!‘ gesagt, so wäre ich erlöst gewesen. Nun aber muß ich warten, bis eine Eichel von diesem Baum fällt, aus der Eichel eine Eiche wächst und aus ihren Brettern eine Wiege gemacht wird. Das Kind, das in diese Wiege gelegt wird, kann mich erst wieder erlösen.“ Sprach und war verschwunden.

FGB.

Koi Liacht

Zur Zeit, als man noch mit dem Bernerwägle fuhr, war der Schulrat auf einer Visitationsreise unterwegs. Irgendwo dahinten auf der Alb um Loosingen oder Gächingen herum. Nun ging's, 's war Samstag und schon beim Zudunkeln, dem kleinen Oberamtsstädtchen im Tale zu. Die Pferde waren müd, der alte Kutscher und sein wohlachtbarer Fahrgast, der auch nicht mehr zu den Jüngsten zählte, ein bißchen eingenickt, und das war auch weiter gar nicht schlimm, denn die Rösser fanden den Weg von allein und weit und breit war kein anderes Fuhrwerk mehr unterwegs. Was aber ein rechter Fuhrmann ist, fährt auch im Schlaf mit wachen Ohren, und würd' also je einer unversehens „hüü!“ oder „hott!“ rufen, so wär' zum Ausweichen immer noch lang Zeit genug. Nun, „hüü!“ oder „hott!“ schrie keiner, aber: „He! Du Bauer! Liacht an de Wage!“ Der Kutscher fuhr aus seinem Dösen auf und sagte zu dem, der ihm da ins Leitseil griff und mit recht amtsgewaltiger Stimme noch einmal Liacht an de Wage! befahl: „Scht, scht! Et so laut, Herr Landjäger! Do hinta sitzt dr Herr Schulrat!“ — „Goh! mi gar nix a! Ischt des vielleicht a Liacht?“

FGB.

D'Woch über

Sonntich! — Des kët 's älltag sei
 Bionders wegem Sportverei!
 Mötich! — Währle, 's geht so Tag:
 Aerbet gang mir aus 'm Weg!
 Deistich: 's best wurd sei, mir guckt,
 Wie mir sich om 's Geschäft vom druckt!
 Mittwoch! Heut wurd d' Woch verschnitt,
 Ond kol Glaser ka se kitta!
 Darschtich obeda goht 's zom Bier;
 Zupor mei Weib isch set dafür!
 Freitich, Märkttag! Heut geit's Gmüas,
 Weil dr Mensch au Gras han müas!
 Sametich wurd's — i mach e Wett —
 Ob mir geschafft hot oder set!
 Sodele, die Woch wär rom,
 Ond jetzt goht 's en Sonntich nom!
 HEINZ-EUGEN SCHRAMM



Nur eine leichte Schneedecke liegt über dem Land vor der Alb

Aufnahme: Näher

Tage im Januar

Der Berg, ein großer Zuckerhut,
Der kleinen Stadt, die bei ihm ruht.

Der Wald sich an die Dörfer drückt,
Ein Haus dem andern näher rückt.

Das Land, das Feld, der Weg verschneit,
Nun ist der Bauern Ruhezeit.

Das Haus, nie war es so geliebt
Wie jetzt, da rings der Ostwind stiebt.

In Stuben fängt das Tagwerk an,
Still gleiten Tag und Nacht heran.

Das Spinnrad surrt im warmen Raum,
Die Sage wächst empor wie Traum.

BERTA HUBER

Der Poppele / Von Wilhelm Schussen

In der Zeit, als es noch Elfen und Kobolde und Heinzelmännchen gab, kannte man auch den Poppele in unserer Gegend allgemein.

Der Großvater sagte, ihm selber habe dieser Hausgeist einmal einen Rippenstoß versetzt, daß er vom Melkstuhl gefallen sei. Er habe nämlich beim Melken nicht aufgepaßt und die Milch auf den Boden statt in den Kübel gemolken. Er sei allerdings damals noch sehr jung gewesen. Man habe in jener Zeit bei ihm dahinten auch Stallhasen unter der Futterkrippe der Rinder gehalten. Manchmal seien die Hasen den liegenden Kühen sogar auf den Rücken gestiegen und hätten „Männchen gemacht“. Aber manchmal seien sie auch alzu frech unter den Beinen der Kühe herumgesprungen und unter deren Klauen geraten. Dann hätten sie fürchterlich geschrien, bis der Poppele sie schließlich befreit habe. „Auch heute noch“, erzählte der Großvater, „sagt man in meinem Heimatdorf zu einem Menschen, der es an etwas fehlen läßt: ‚Du Boppel!‘ man will damit wohl sagen: Du wartest wohl, bis dir der Poppele hilft?“

„Wie sieht er denn aus. Euer Poppele?“ befragte sich Hermine, die neue Hausgehilfin. „Wie ein kleiner Zwerg mit rotem Haar und Bart und einer Kartoffelnase. Ich selber hab ihn allerdings noch nie gesehen, aber im Kuhstall hab ich ihn einmal angerufen und gefragt: ‚Wo steckst du denn, Poppele?‘ Da hat er mir geantwortet: ‚In der Haut bis über die Ohren, wenn du schon alles wissen mußt, du Frechdachs.“

Einmal mußten die Lehrlinge einen neuen Schrank in einem Hause in der Bergstraße aufstellen. Bei dieser Gelegenheit sollten sie auch eine verquollene Kellertüre aushängen und abholen. Sie stellten den Schrank pflicht-

gemäß auf. Aber als sie vor die schwere Kellertüre kamen, meinten sie plötzlich unter sich: „Jetzt ist doch bald Feierabend. Der heutige Tag war hart und lang genug. Und der Fehler kann ja auch am Schloß liegen. Der Hausbesitzer soll nur den Schlosser holen.“

Sie behaupteten deshalb dem Hausbesitzer gegenüber, sie hätten noch ein anderes, dringliches Geschäft, und sie kämen morgen wieder oder übermorgen. Sie ließen ihre Arbeit liegen und bummelten allmählich die Bergstraße hinab. Sie setzten sich auch noch mit baumeindigen Beinen auf ein eisernes Geländer, damit die Meisterin und der Großvater nicht merkten, daß sie vor Feierabend Schluß gemacht hätten. Und der Eduard sagte zum Anton noch einmal: „Dieser Hausbesitzer glaubt wohl, wir schaffen uns tot wegen seiner Kellertür? So sieht der aus! Hat er uns etwa ein Trinkgeld gegeben? Ei wo! Er soll einen Klotz vor die Tür stellen oder sie mit den Händen zuhalten, bis wir wiederkommen. Das Ständlein, das wir zu früh aufgehört haben, muß er sowieso bezahlen, der Geizkragen. Geschlecht ihm grad recht.“

Aber in diesem Augenblick vernahmen sie plötzlich eine polternde Stimme hinter sich, die ihnen aus einem Gartenbusch oder vom nächsten Hauseck herüber zornig zurief: „Nun macht ihr aber, daß ihr heimkommt, ihr Boppel! Was glaubt ihr denn? Man sitzt doch nicht vor Feierabend so faul wie ihr auf den Stangen herum und läßt sein dummes Maulwerk laufen. Ihr Tagdiebe, ihr nichtsnutzigen!“

Sie sprangen verdutzt vom Eisengeländer und die Bergstraße hinab. Als sie aber an der Wegbiegung noch einmal hinter sich blickten, sahen sie einen kleinen, untersetzten Mann mit rotem Bart einen Korb ins Haus tragen.

Doch als nun auch der Großvater bei ihrer Rückkehr sogleich zu ihnen sagte: „Euch hat wohl der Poppele heimgetrieben, weil ihr so pünktlich ankommt“, wurden sie rot, alle beide, bis über die Ohren.

„Hundert Hände sollte man haben und um fünfzig Jahre jünger sein“, seufzte der Großvater eines Nachmittages beim Gartenumgraben.

„Weiß nicht, was heut los ist“, murmelte er nach einer Weile, „mir wird ganz schwabbelig. Ich hätte gestern abend keinen Rauchspeck essen sollen. Das kann mein Magen wohl nimmer vertragen.“

Er stieß den Spaten wieder in die Erde. Aber nach einer Weile mußte er schon wieder aufhören und sich auf den Spatenstiel stützen. „Hoho, hoppla!“ Beinahe hätte er diesmal den Haushund, der auch dabei war und seine Sprünge machte, mit dem Spaten in die Pfoten gestochen. „Kannst nicht aufpassen, du Boppel!“

Aber da schien es dem Großvater, als ginge es plötzlich in einem großen Schwung über das frischgegrabene Beet und alles hinweg. Er hielt sich mit beiden Händen am Spatenstiel fest. Das braungelbe Hündlein mit seinem schwarzen Bart an der Kinnlade aber bellte jetzt wie toll. „Bist still du Befrager!“ Es sah aus, als wollte der kleine Dummkopf nun das Fliegen anfangen.

„Ei, so was! Ei, so was!“ — Als das Hündlein immer heftiger drauflosbellte, schaute die Hermine durchs Küchenfenster, und die Meisterin lief mit einem Kind auf dem Arm in den Garten hinaus. „Jesse, der Großvater!“

Der Alte lag bewußtlos mit dem Gesicht auf der Erde, und der Sonnenwind spielte mit einem weißen Haarwisch, der ihm vom Hinterkopf aus der Mütze quoll.

Eine Deutsche erlebt den Polarkreis

Kunststudentinnen gingen als Hausgehilfinnen nach Island / Das Familientaschentuch nimmt 'Pabbi' samstags mit

Im Hamburger Fischhafen ging ich mit einigen anderen Studentinnen an Bord des isländischen Fischkutters, der uns nach Reykjavik bringen sollte. Bei den gegenwärtig schlechten Aussichten in den künstlerischen Berufen erschien mir das Angebot, mich als Hausangestellte für ein Jahr nach Island zu verpflichten, verlockend! Aber wohin werden wir kommen? Denn nicht nur aus den Städten, sondern auch aus abgelegenen Fischerdörfern mit drohender Einsamkeit gingen bei dem hiesigen Konsulat Gesuche ein.

Vier Tage lang sahen wir außer einem Leuchtturm der Orkney-Inseln nur Wasser, Möwen, wunderschöne Regenbogen und Wolken. Dann tauchte am Horizont die Südostseite Islands, die „blaue Küste“, auf.

Moderne Hauptstadt

Reykjavik, die Hauptstadt Islands, grüßte uns schon von weitem mit einer Lichterflut, die den ganzen Hafen in ihren Zauber tauchte. Der Empfang war herzlich. Vor allem aber unsere Vorstellungen über eine isländische Stadt erwies sich als völlig falsch. Breite, hellerleuchtete Geschäftsstraßen, Neon-Licht, große Reklame, mit einem Wort — modern. Die neuesten Modeschöpfungen und lackierte Fingerringe begegneten uns genau so oft wie auf dem Festland. Die amerikanische Besatzung trägt ihren guten Teil dazu bei.

Am Tag nach der Ankunft in Island flog ich nach Akureyri, einem größeren Ort, einen

Breitengrad vom nördlichen Polarkreis entfernt. Ueber der Hauptstadt lag bei unserer Abfahrt strahlender Sonnenschein. Doch schon nach 20 Minuten steckten wir im dicken Nebel und sollten umkehren. Wir landeten mit 30 Minuten Verspätung in einem Tal, eine halbe Stunde von Akureyri entfernt. Dort saß „meine Familie“ am Radio und verfolgte den Flug. Sie hatten mehr Angst als ich, weil ich keine Ahnung von der Nebelgefahr hatte und von den erregten Gesprächen der isländischen Fluggäste nichts verstand. Die reizende Stewardesse lächelte mir nur immer freundlich zu.

Meine neue Heimat: eine kleine Wohnung im ersten Stock, drei Kinder, die Eltern und ich. Im Erdgeschoß wohnen Verwandte. Es sind alles einfache Leute, aber mit einem liebevollen Herzen. Der Hausherr Georg (man redet sich hier nur mit dem Vornamen an) spricht etwas Deutsch. Vom ersten Tage an waren alle bemüht, mir Freude zu machen. Georg schenkte mir gleich hübsche Wildleder-pumps, einen wollenen, maifarbenen Mantelstoff und Schuhe für die Lieben dahem in Deutschland. „Ich Dir given so, kein Wort nun.“

Mit der Hausfrau konnte ich mich erst gar nicht verständigen. Jetzt klappt es schon ganz gut. Sie ist lieb und nett. Obwohl ich hier als Hausangestellte arbeite, werde ich doch mit einer gewissen Hochachtung behandelt. Daß ich studiert habe und malen und zeichnen kann, imponiert den Leuten sehr. Neben der

Schule gibt es eine richtige Ausbildung oder eine Lehrzeit für einen Beruf eigentlich nur in Reykjavik. Die Einheimischen machen ihre Arbeit und hören dann Radio; Bücherlesen und ähnliche Beschäftigungen kennt man nicht. Die Hausfrauen nutzen die Zeit zum Reine-machen; und es kommt so manches Mal vor, daß sie abends um 23 Uhr anfangen, ein Zimmer — wenn nicht gleich die ganze Wohnung — gründlich sauber zu machen, mit Staub-saugen und allem Drum und Dran, selbst wenn ich gerade am Tage gründlich sauber gemacht hatte. Oder sie fangen spät abends an, die Gardinen zu waschen. Nach der Arbeit wissen die Leute hier eben nichts mit ihrer Zeit anzufangen. Das einzige Taschentuch, das im Hause ist, nimmt „Pabbi“ mit zum Sonnabend-Ball, wenn er sich fein macht, den Frack anzieht und den Zylinder aufsetzt.

Spuren Amerikas

Die amerikanische Besatzung hat ihre Spuren nicht nur in der Hauptstadt hinterlassen. Tanzmusik und knallfarbene Stoffe findet man im ganzen Lande. Es wird viel nach amerikanischem Muster gebaut. Neben modernen Hafenanlagen, Flugplätzen, Schulen und Vergnügungstätten sind vor allem die Wohnhäuser dem Ueberseestil angepaßt: in Eisengerüste gegossener Zement, flach-dachig, Fensterrahmen mit doppelten Scheiben. Für „Eisland“ gerade das Richtige. Sie trotzen jedem Wetter. Das merkte ich bei einem dreitägigen Sturm, der den Schnee an die Fenster klebte und die Zimmer verdunkelte. Diese sind übrigens gemütlich eingerichtet und mit viel Zierat ausgestattet. Nippesfiguren, Vasen, Deckchen und Bilder findet man in jedem Raum.

Ich bin nicht die einzige Deutsche hier im Ort; eine Geigerin im Nachbarhaus habe ich schon kennengelernt. Wenn ich mich aber einmal über etwas ärgere, dann schaue ich zum Fenster hinaus und bin getröstet — die Berge und der Fjord sind so wunderschön und alle Menschen sind so rührend lieb zu mir! Ich freue mich schon auf den Sommer. Dann bekomme ich etwas vom Land zu sehen, die Aecker, die bunte Blumenpracht. Die „Eis-insel“ verwandelt unter der Sonne ihr Gesicht, erzählten die Leute mir.

Allerhand Blödsinn

„Nächsten Sonntag hat mein Mann Geburtstag; ich weiß gar nicht, was ich ihm schenken soll, er hat schon alles!“

„Schenken Sie ihm doch das letzte Wort, das hat er bei Ihnen sicher noch nie gehabt!“

„Und warum eigentlich willst du den Doktor nicht heiraten? Seine Vergänglichkeit ist tadellos, seine Zukunft glänzend!“

„Aber seine Gegenwart gefällt mir nicht!“

Mit 14 Jahren wie siebzig

Das Greisenkind von Nikolausberg - Eine medizinische Abnormität

Die medizinische Fachpresse berichtet von dem Ableben eines vierzehnjährigen Mädchens, das in dem Dorfe Nikolausberg unweit von Göttingen lebte. Dieses Mädchen war eine medizinische Abnormität ersten Ranges. Sie stellte einen Fall dar, von dem es bisher nur ein Dutzend auf der Welt gab. Denn dieses Kind war mit seinen vierzehn Jahren schon eine Greisin. Die ärztlichen Untersuchungen ergaben, daß alle Organe des Kindes denen einer siebzigjährigen Frau entsprachen.

Schon in ganz jungen Jahren, also in einem Alter, in dem andere Kinder noch nicht zur Schule gehen, benahm sich das Mädchen als erwachsener Mensch. Sie war ungemein verständlich und ruhig, beschäftigte sich später mit Handarbeiten und war darin wirklich geschickt. Die Arme und Beine des Kindes entwickelten sich nie über die Maße eines großen Babys hinaus, das Gesicht war sehr schmal und zeigte schon frühzeitig die bekannten Furchen des Alters. Seltsam ist, daß sich auf der Kopfhaut keinerlei Haare entwickelten. Geistig zeigte das Mädchen ganz beachtliche Fähigkeiten. Sie hatte auch den Willen, immer zu lernen und das Gelernte in die Tat umzusetzen.

Die medizinische Wissenschaft erklärt das schnelle Altern des Kindes aus einer Überfunktion der Drüsen heraus. Das gesamte Leben

ließ dadurch fünfmal so schnell ab wie bei einem gewöhnlichen Menschen. Es war mit seinen vierzehn Jahren also wirklich eine Siebzigjährige.

Schon früher hatten die wenigen ähnlichen Fälle Aufsehen erregt. Noch heute wird über das Wunderkind von Lübeck diskutiert, das unter dem Namen „Der kluge Christian“ bekannt war. Er hieß eigentlich Christian Heineken. Er wurde nur fünf Jahre alt. Aber schon im ersten Lebensjahr entsprach sein Benehmen dem eines Zwölfjährigen. Er soll nach verbürgten Angaben mit zwei Jahren nicht nur alle biblischen Geschichten auswendig gelernt haben, sondern auch die ersten Grundlagen der lateinischen Sprache. Kurz vor seinem Tode hat er sich einer Prüfung in Weltgeschichte unterzogen, die er bestand. Er pflegte sich selbst sehr ernst zu nehmen und konnte böse werden, wenn in ihm ein Besucher nur ein „überkluges Kind“ sah. Auf seine Bitte wurde er auch wie ein Erwachsener angesprochen.

Es gibt noch einige solcher Fälle. Sie alle sind merkwürdig und man würde ihnen keinen Glauben schenken, wenn nicht die medizinische Wissenschaft ihnen auf den Grund gegangen wäre und die meisten Ueberlieferungen bestätigte. Auch das Greisenkind von Nikolausberg gehört nun dazu.



„Wenn Sie mich jetzt nicht in Ruhe lassen, brenne ich Sie mit meiner Zigarre!“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

Vom 22. bis 28. Januar 1950

Widder (21. 3. — 20. 4.)

Die folgende Woche steht im Zeichen des Erfolges. Sie werden einige kleine Freuden erleben, die Ihnen einen Aufschwung auch für später geben.



Stier (21. 4. — 20. 5.)

Der Saturn steht immer noch günstig, zumal für jene, die in der Zeit vom 1. bis 20. Mai geboren wurden. Jetzt sind Pläne auf lange Sicht vorzuzieh.



Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)

Erwidern Sie jetzt Ihre schriftlichen Angelegenheiten. Sie haben eine Zeit der geistigen Regsamkeit, die Sie klug ausnutzen sollten.



Krebs (22. 6. — 23. 7.)

Ihre Arbeitspläne werden begünstigt. Sie werden in den nächsten Tagen weiter vorankommen. Ihre allgemeine Stimmung wird zwar ernst sein, Sie brauchen aber keinerlei Sorgen zu befürchten.



Löwe (24. 7. — 23. 8.)

Überschätzen Sie Ihre Kräfte nicht und täuschen Sie sich nicht über Ihren Einfluß auf die Mitmenschen. Eine Vereinbarung, die Sie treffen werden, ist sehr günstig für Sie und Ihre Zukunft.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)

Neue Geschäftsbeziehungen bahnen sich an. Im Verkehr mit guten Freunden tritt eine Trübung ein. Es liegt an Ihnen, wieder zu vermitteln.



Waage (24. 9. — 23. 10.)

Hüten Sie sich vor Ihrem eigenen Großmut. Es gibt Menschen in Ihrer Nähe, die so etwas nicht danken. Beruflich sollten Sie größere Ausdauer haben und an einen Ausbau Ihrer Stellung denken.



Skorpion (24. 10. — 22. 11.)

Bekämpfen Sie Ihre Neigung zu Neid und Eifersucht. Sie werden sonst gerade jetzt Unannehmlichkeiten haben, die sich sehr schlecht auswirken könnten.



Schütze (23. 11. — 22. 12.)

Für alle handwerklichen Berufe eine Zeit des Aufstiegs und der finanziellen Sicherstellung. Jetzt hat das Handwerk wirklich so etwas wie goldenen Boden!



Steinbock (23. 12. — 21. 1.)

Es wird ganz plötzlich anders, als sie es erwarten. Einige wirtschaftliche Verluste müssen überwunden werden.



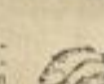
Wassermann (22. 1. — 19. 2.)

Vergünstigungen und Erleichterungen bringen die nächsten Tage für Sie. Auch der Verkehr mit Amtsstellen ist günstig.



Fische (20. 2. — 20. 3.)

Lassen Sie jetzt alles ruhig laufen, es geht nach Ihren Wünschen. Konflikte nicht gewaltsam lösen! In Dingen der Liebe und der Freundschaft haben Sie viel Neues zu erwarten.



„SONNTAGS-ZEITUNG“

Herausgeber: Will Hanna Heilsacker, Dr. Ernst Müller und Karl Kirn in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag, Tübingen, Uhländstraße 2, Telefon 3141
Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlagsgenossenschaft sGmbH, Tübingen

Stops macht eine Reise



Stops fährt in der Eisenbahn. Als der Schaffner kommt heron:



Fahrkarte! Ich bitte sehr! Stops sucht eifrig hin und her.



Krempelt alle Taschen raus. Zieht sogar die Jacke aus.



Lüftet selbst die Hose noch. Dem Schaffner geht die Mütze hoch.



Plötzlich - welches Glück nach Schrecken. An dem Hut hat er sie stecken.

Moral: Wenn man ein Ding zu gut versteckt / wird selten es sogleich entdeckt.



Porzellanwelt des Rokoko

Niemals hat die Porzellankunst einen solchen Aufschwung genommen als im 18. Jahrhundert. Es gab fast keinen Gebrauchsgegenstand, der nicht aus dieser zorberechneten Materie hergestellt war: Kaffee-, Tee- und Eßservice, Messer, Gabeln, Löffel, Uhren, Schreibzeuge, Tintenfass, Streusalbüchsen, Federhalter, Bleistifte...

An den Höfen der Fürsten entstanden die Porzellan-Kabinette. In gläsernen Spiegelschränken, auf Konsolen vor Wänden aus Porzellan prangten die kostbaren Figürchen.

Auch der Privatmensch umgab sich mit Porzellan wollte er einer Lieblingspassion, dem „Schnupfen“ fröhnen, zog er eine Tabakdose aus Porzellan aus der Tasche seines bunten Fracks; ging er spazieren, so stützte er sich auf einen Stock, dessen Krücke aus einer porzellanenen Nympe bestand.

Ein unerschöpfliches Thema für die Phantasie des Modelleurs war der Toiletentisch der Dame. Wenn die gepuderte und geschminkte Mondäne jener Tage ihr Verschönerungswerk an sich vollendet hatte, blickte sie, wie ein kleiner Götzle aus Porzellan anzu schauen, in einen Spiegel, der von Porzellanblumen umrankt war.

Die Porzellankunst hat uns eine Modengeschichte überliefert, nicht so lückenlos wie in den Journalen, aber lebendiger und künstlerischer. Zum ersten Male wurde in Porzellan eine plastische Auswertung der Mode versucht.

Mit der französischen Revolution ging die Glanzzeit dieses subtilen Materials zu Ende. Porzellan diente nun vorwiegend Gebrauchswecken. Die Zeit der galanten Figurinen war vorüber.

DAS REICH DER FRAU

Samtbandschmuck am Kleid

Samt ist eines der Lieblingskinder der heutigen Mode. Den sportlichen Kordsamt tragen wir seit langem gern als Jacken, Mäntel, Röcke und der

kleid oder als Haarbändchen im Sommer getragen zu werden. Mit seiner Hilfe können wir auch die Tageskleider dieser Jahreszeit verschönern und einem älteren vielleicht eine neue Note geben.



zarte, schmiegsame Seidensamt (Velourchiffon) ist ein ebenso elegantes wie kostbares Material für festliche Kleider. Gern wird auch Samt mit Wolle kombiniert, sei es als Kragen und Aufschläge an Kleid und Kostüm oder als Applikation auf dem Nachmittagskleid aus Wollstoff. Auch Samtbond, das es ja in allen Farben und Breiten gibt, braucht durchaus nicht nur zum Dirndl-

Einige Anregungen zeigen wir im Bilde. Auf einem einfarbigen Kleid wirken aufgesetzte große Karos sehr dekorativ. Feinliche Genauigkeit ist hier aber Voraussetzung für gutes Aussehen.

Für ganz junge Mädchen ist ein Samtband, das als einziger Schmuck durch ein helles Wollkleid gezogen wird und eine runde Passe markiert, sehr kleidsam.

Bei dem schlichten Wollkleid mit engem aufknöpfbarem Rock werden nur der Kragen und die Taschenpaten mit breitem Band eingefaßt.

Natürlich, ließe sich die Reihe der Beispiele beliebig verlängern. Aber mit ein wenig Geschmack und Phantasie wird jede Frau auch jetzt schon für ihren besonderen Zweck sich das Passende ausdenken und überrascht sein von dem Erfolg, der mit verhältnismäßig kleinen Mitteln und geringer Mühe erzielt worden ist.

Die Hausgehilfin

Ein großer Prozentsatz der Volksschülerinnen, die Ostern die Schule verlassen, wird in diesem Jahr keine Lehrstelle finden. Viele von ihnen werden — vielleicht gegen ihren Berufswunsch — in Haushalt Beschäftigung suchen und oft auch finden.

Die Tätigkeit einer Hausgehilfin, die selbständig ist und sich ihre Arbeit einteilen kann, ist viel abwechslungsreicher als manch anderer Beruf. Neben dem Putzen, Waschen, Geschirrspülen oder Stopfen bildet das Kochen, das Einkaufen der Lebensmittel, der Umgang mit Kindern, vielseitige Beschäftigungsmöglichkeiten. Und die Freizeit? Sie mag theoretisch in anderen Berufen größer sein, aber in der Praxis sieht es anders aus. Eine Verkäuferin zum Beispiel, deren Geschäft um 18 Uhr schließt, muß erst noch abrechnen und aufräumen und braucht — jedenfalls in größeren Städten — noch viel Zeit, um nach Hause zu kommen.

Außerdem muß sie in ihrer Freizeit ihr Zimmer in Ordnung halten, ihre Kleider, Wäsche und Strümpfe waschen, stopfen und bügeln, Einkäufe besorgen, Essen zubereiten und ab-

Ueber das Kind

Kindlich sein bedeutet, alle Werte umwerten können. Dem Kinde nur kann ein Stuhl zur Pflerdebahn, ein alter Hut zur Krone werden. Es sind ihre kleinen Phantasieflammen, die das kalte Leben so warm machen.

C. L. SCHLEICH

Es wäre der Mühe wert, zu untersuchen, ob es nicht schädlich ist, zu sehr an der Kinderzeit zu poltern. Wir kennen den Menschen noch nicht genug, um dem Zufall, wenn ich so reden darf, diese Verrichtung ganz abzusehnen.

Haushalt geben wollen, wäre zu empfehlen, sie in einem geprüften Lehrhaushalt unterzubringen. Nach einer zweijährigen Lehre in der Hauswirtschaft (bei freier Wohnung, Verpflegung und Taschengeld) und nach Ablegung der hauswirtschaftlichen Prüfung, kann die geprüfte Hausgehilfin ein Gehalt beanspruchen, das 20 Prozent höher ist als das der ungelerten Hausgehilfin.

Unser Hausarzt sagt dazu

Ueber das Blut

Wissen Sie eigentlich, wieviel Blut ein erwachsener Mensch hat? Ganz genau weiß das niemand, denn dazu ist das ganze Adersystem zu verwickelt und verästelt. Aber man nimmt an, etwa 5 Liter. Das Blut ist nun eine recht kompliziert zusammengesetzte Flüssigkeit mit vielen Eigenschaften. Ganz grob gesprochen setzt das Blut sich zusammen aus einer Lösungsfähigkeit, dem Blutserum, in der die roten und die weißen Blutkörperchen und die Blutplättchen schwimmen und als feste Bestandteile.

Die Blutplättchen (nicht zu verwechseln mit den roten Blutkörperchen!) sind kleine in Häufchen zusammenliegende Teilchen. Sie bringen, zusammen mit der Blutflüssigkeit und Kalk, das Blut zur Gerinnung. Durch diesen — bei genauerer Untersuchung sehr verwickelten — Gerinnungsprozess schließt ja der Körper selbständig Wunden.

Eine Störung dieser Blutgerinnung liegt z. B. bei den sogenannten „Blutern“ vor. Bei diesen Unglücklichen gerinnt das Blut nicht. Sie können deshalb schon an kleinen Verletzungen (Zahnziehen) verbluten. Dieses Leiden ist erblich. Die Vererbung erfolgt auf ganz eigentümliche Weise. Die Männer in einer Erbfolge sind Bluter, zeigen also die Krankheit offen und können an ihr sterben. Die Frauen sind äußerlich gesehen gesund, haben also normale Blutgerinnung. Sie erwerben aber das Leiden auf ihre Kinder, wieder in der Weise, daß die Töchter das Leiden nur weitergeben, die Söhne aber Bluter werden. Durch diese Besonderheit stirbt das Leiden nicht aus. Denn wenn ja die Frauen auch offene Bluter wären, würden sie

spätestens bei der ersten Geburt mit Sicherheit verbluten.

Die roten Blutkörperchen sind kleine runde Scheibchen. Sie dienen dazu, aus der Lunge den Sauerstoff zu den Zellen zu bringen und von dort die Kohlendioxid, als Endprodukt der Verbrennung, wieder zur Lunge zurückzuführen. Ueber ihre Zahl macht man sich für gewöhnlich keine Vorstellung. In einem Würfelchen Blut von einem Millimeter Seitenlänge befinden sich nämlich ungefähr 5 Millionen Stück. In einem Liter Blut (also in einem Würfel von 10 Zentimeter Kantenlänge) sind also 5 Millionen mal hundert mal hundert, d. h. 5 Billionen Stück! Im gesamten hat also ein Mensch bei 5 l Blut 25 Billionen rote Blutkörperchen.

Diese Blutkörperchen werden nun im Verlauf von etwa 3 Wochen abgenutzt und erneuert. Grob gerechnet stellt also der Körper pro Tag eine Billion (das ist eine Eins mit zwölf Nullen) neu her. Um diese Leistung anschaulich zu machen sei darauf hingewiesen, daß die gesamte Zündholzindustrie Deutschlands pro Tag nicht so viel Streichhölzer herstellt wie der menschliche Körper an einem Tag rote Blutkörperchen! Die „Fabrik“ des Körpers befindet sich im Knochenmark, vor allem in dem der langen Röhrenknochen. Und zwar im roten Knochenmark. Das gelbe Knochenmark ist ja bekanntlich in der Hauptsache Fett. Die abgenutzten Blutkörperchen werden vor allem in Milz und Leber abgebaut und ihre Baustoffe wieder der Fabrikation zugeführt.

Die weißen Blutkörperchen sind eigenbewegliche Zellen mit vielerlei Aufgaben. Darüber das nächste Mal. Dr. med. S.

Wir raten der Hausfrau

- 13 x Salz. Nimm Salz, wenn du Korbwaren auffrischen willst! Nimm Salz zum Teppich-Abbürsten, wenn die Farben wieder leuchten sollen. Nimm Salz, wenn das Herdfeuer erlöschen will! Eine Handvoll entfacht es wieder. Nimm Salz beim Waschen schwarzer Tuchstoffe: sie laufen dann nicht ein. Nimm Salz zum Entfernen frischer Tintenflecke: wird es sofort getan, so zieht die Tinte in das Salz ein. Nimm Salz zum Gurgeln! Nimm Salz beim Schnupfen. Salzwasser, in kürzeren Zeitabständen in die Nase gezogen, wirkt lindernd. Nimm Salz bei Bienen- und Insek-

- tenstichen. Ein aufgelegter Salzbrei lindert den Schmerz und verhindert das Auftreten der Geschwulst. Nimm etwas Salz in die Pfanne beim Braten! Es verhindert das Umherspritzen des Fettes. Nimm Salz, um polierte Möbel blank zu erhalten. Ein Kochsalzbrei mit Speiseöl angerührt wirkt Wunder. Salz hält Ledertücher lange weich. Nach Benutzung wird das Fensterleder in Salzwasser ausgewaschen und halbflecht und aufgerollt aufgehängt. Nimm Salz beim Putzen von Messingsachen. Ein Brei aus Salz und Essig erhält sie blank. Nimm eine Kleinigkeit Salz beim Schneeschlagen, dann gibt es den schönsten Schnee.

Heiraten. Welch. geb. charakt. Geschäftsleute in ges. Pos. 45-55 J., möchte mit lb., charakt. Frau (alleinst.) zw. spät. Heirat in Briefwechsel treten? Aussteuer u. Vermögen vorhanden. Verschwiegenheit Ehrensache. Bildzuschr. unter SZ 3582 an die Geschäftsstelle.

Mädchen, 24 J., muskbl., jugendl. Ersch., vollst. Ausstattung, groß. Vermögen in bar und Wald, sucht Lebensgefährtin. Zuschr. unt. SZ 3535 an die Geschäftsstelle.

Friteurmeister, tücht. u. strebsam. 36 J., kath. u. mit gut. Charakter sucht passende Lebensgefährtin zw. Heirat od. Einheirat. Zuschr. u. SZ 3539 an die Geschäftsstelle.

KALODERMA GELEE DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE. macht rauhe Hände zart und glatt. UNÜBERTROFFEN gegen AUFGESPRUNGENE HÄNDE.

Zähl' nicht zu denen. GESETZ DER SCHÖNHEIT! ANAGOMA DIE HAUPTPFLEGE-KOMBINATION AUF WISSENSCHAFTLICHER BASIS. die im Schatten leben!

Schlank werden u. bleiben durch ein Mittel, welches ich Ihnen kostenlos mitteile. Anzeigenbestellschein für die Sonntags-Zeitung. Raucher Rasche Entöhnung Reichspat. Nrh. Frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, Osanstr. 11 & 17.

Liebe Kinder!

Der Winter hat uns in diesem Jahr bisher alle miteinander enttäuscht. Nicht einmal im Schwarzwald und auf der Alb lag Schnee. Man mußte schon in die Alpen reisen und dort schon hoch hinauf, wenn man Skifahren und Rodeln wollte. Dafür vertreibt ihr euch die Zeit mit Spielen daheim, auf der Straße, auf der Wiese oder im Wald. Auch ich merke, daß ihr oft daheim bleibt, denn ich bekomme von vielen Buben und Mädchen Aufsätze und Zeichnungen. Da will ich euch nun gleich einmal sagen, daß sehr schöne Zeichnungen dabei sind, die ich aber dennoch nicht abdrucken kann, weil man sieht, daß diese Zeichnungen nach irgendeiner Vorlage gezeichnet sind. Versucht doch einmal nach der Phantasie oder nach der Natur zu malen. Wenn die Bilder dann nicht ganz so schön werden, so macht das nichts; auf jeden Fall habt ihr sie selbständig gemalt und das ist viel wichtiger als eine schöne, aber abgemalte Zeichnung.

Mit herzlichsten Grüßen euer
Onkel Otto.

Mein erster Kochversuch

Meine Mutter ging schon früh morgens in die Stadt, um einige Einkäufe zu machen. Es war zehn Uhr und sie war noch nicht zurück. So dachte ich, was werden wir bloß zum Mittagessen unter die Zähne bekom-

DER KINDER-SONNTAG

men. Ich wog 1 Pfund Mehl auf der Waage ab und schüttete es in eine Schüssel. Dann holte ich ein bißchen Salz und 1 Ei. Das alles mengte ich unter das Mehl. Die Milch stand vorm Fenster. Ich rührte die Milch unter das Mehl, bis der Teig so war, wie eine dicke Suppe.

Zuletzt nahm ich die Pfanne und stellte sie aufs Feuer und tat ein Stückchen Butter hinein und ließ sie zerschmelzen. Das Fett spritzte in die Höhe, so tat ich einen Schöpflöffel Teig in die Pfanne und bewegte sie nach allen Seiten, bis der ganze Boden bedeckt war. Nach einigen Minuten drehte ich ihn auf die andere Seite, daß er auch da schön braun und knusprig wird. So buk ich einen Pfannkuchen um den anderen, bis ich keinen Teig mehr in der Schüssel hatte.

Aber was bloß dazu essen? Ich machte ein Glas eingedünstete Kirschen auf und leerte sie in eine Glasschüssel. Als ich gerade beim Aufräumen war, klingelte es. Das war meine Mutter. Sie kam schwerbeckelt aus der Stadt. Sie sagte: „Da riecht's aber gut, gerade wie nach Pfannkuchen.“ Als sie in die Küche trat,

sagte sie: „Tatsächlich, sie hat Pfannkuchen gebacken, nach dem hab' ich mich gerade heute den ganzen Vormittag geseht.“ Für meinen ersten Kochversuch bekam ich eine Tafel Schokolade. Das war es doch wert? Seid ihr nicht auch dieser Meinung, liebe Sonntags-Zeitung-Kinder?

Margit Pfeiffer, Böttlingen, 13 J.

Unser Häusle

Als wir neulich von der Schule heimgingen, sagte meine Freundin: „Wenn du nachher nichts zu tun hast, kannst du zu mir kommen, wir können noch eine Weile spielen.“

Ich ging vollends heim und bat meine Mutter, sie möchte mich doch gehen lassen. Nach langem Bitten erlaubte sie es. Meine Freundin Inge und ich stiegen nun auf den Strohhalm. Dort kam uns plötzlich eine prima Idee. Wir wollten uns ein Häusle machen im Stroh. Zuerst kamen die Strohbüschel auf die Seite, daß es ein ganz viereckiges Nest wurde. An die eine Seite grenzte die Wand, in welcher ein großes Fenster ist.

Wir schleiften nun allerlei hinauf: einen Blumenstock, Strickgarn, Strick-

nadeln, einen Teppich und noch sonstige Haushaltsware. An das Fenster machten wir einen Vorhang. Wir sitzen nun jeden Tag in unserem Häusle, stricken oder lernen für die Schule. Wir hoffen nun, daß das Stroh noch lange oben bleibt und wir oft hinauf können.



Onsee
Kleine

In einer Dorfschule fragt der Lehrer: „Wer kann mir sagen, was ein Konditor ist?“ Keine Antwort, nur tiefes Schweigen. — Der Lehrer wird ungeduldig: „Was ist Alfred, Du mußt es doch wissen, De'r Vadder ist doch Konditor!“ — Alfred schnellt von seinem Sitz hoch und antwortet: „Ein Konditor ist ein fetterer Herr als ein Bäcker, Herr Lehrer.“

L. F. Klosterreichenbach

Die zwei Buben sind bei Tisch recht unartig. Der Vater sagt, sie bekämen nun keinen Nachtisch. Als der Pudding dann auf den Tisch kommt, läßt sich eine Fliege drauf nieder. Klaus scheucht sie weg, worauf der kleinere Bruder zu ihm sagt: „Laß doch die Muck hokka, wir kriegen ja doch nix davon!“

E. W. Tübingen

Eines Tages zog die Mutter Klein Ursula den Mantel an, um mit ihr spazierenzugehen. Während sie ihr die Müze unter dem Kinn festband, meinte sie: „So, Urselchen, jetzt machen wir einen Ausflug.“ Ursula war natürlich begeistert. Sie wanderten durch die Anlagen und hinaus zur Stadt. Nach

einer Weile blieb Urselchen stehen und fragte die Mutter in einem fast vorwurfsvollen Tone: „Mamme, sag mol, wann fillaget mer denn?“

Klein Ursula war auf Besuch bei ihrer Tante Gusti. Eines Tages rührte die Tante einen Kuchen. Sie schob ihn in die Backröhre und stellte der Sicherheit halber, damit sie ihn nicht vergessen sollte, eine Weckuhr auf die Zeit, wann sie ihn wieder herausziehen sollte. Plötzlich schellte der Wecker, die Tante rannte zum Backofen und zog den Kuchen heraus. Klein Ursula riß Mund und Augen auf und schrie ganz begeistert: „Ja, Tante Gusti, schnell dei Küche, wenn er fertig isch!“

F. P. Schramberg

Brei und eingedünstete Kirschen standen auf dem Mittagstisch, was allen sehr schmeckte. Großvater brachte natürlich das Gespräch auf die verschiedenen Kirschenarten und meinte: „D' Rothäcke kennet halt über d'

I wart uf Schnee

I wart so sehnsüchtig uf Schnee. I glaub bald, 's kommt gar keiner me.

Wenn no d' Frau Holle ihre Better dät schittle.

No kennet mir Kender fehre mit de Schliete.

I hab scho bald kein Glaube me, Daß 's den Winter no mol richtig gitt Schnee!

Adelheid Rilling, Rietheim, 13 J.

Nacht faula. Der kleine Ernst prompt darauf: „Sot 's bei dene emmer Dag sei, Großvater?“

K. B. Belsen

Eines Tages mußte die kleine Brigitte zum Zahnarzt, als sie heimkam, fragte sie den Vater: „Wozu braucht man eigentlich Zähne? Der Vater antwortete: „Womit läßt du denn dein Brot?“ „Mit Gähle“, war die Antwort.

H. S. Tübingen

Ein Besuch auf Schloß Lichtenstein

Als ich noch ein kleiner Junge war, erzählte meine Mutter mir viel von der Geschichte Württembergs. Herzogs Ulrichs Leidensweg fesselte mich immer. Als ich nun eines Tages „Hauffs Lichtenstein“ las, reifte in mir der Gedanke, einmal die Stätte der Handlung näher zu betrachten.

An einem schönen Sonntagmorgen zogen wir los. Als wir am Lichtenstein den Berg hinaufstiegen, tauchten bei mir allerlei Gedanken auf. Diese steile Steige mußten Georg v. Sturmleder, der „Pfeiffer vom Hardt“ und seine Getreuen oft gegangen sein. Dann erreichten wir das Schloß. Wie ein einsamer Fels stand es vor

Schloßherren pflegten es früher mit einem Zug zu leeren. An den Wänden hängen alte Speere, Saufedern, Dolche, alte Hirschfänger und noch andere Waffen, mit denen früher gejagt wurde.“

Dann kamen wir in die Zimmer, in denen die großen Feste gegeben wurden. Als ich einen Blick von einem der Fenster des Raumes hinunter in die schwindelnde Tiefe warf, trat ich unwillkürlich zurück. Mir graute

vor der großen Tiefe. An den Wänden sind alte Gemälde angebracht, die meistens die Abnen des Geschlechts derer von Lichtenstein darstellen. Auf dem feinen, gefalteten Boden schritten wir über dicke, rote Teppiche. In der Rückkammer erhielten wir einen Eindruck von den Ritten des Mittelalters. An den Wänden standen sie in langer Reihe. Aber es war nur zum Schein, denn die Rüstungen waren leer, und aus den geöffneten Visieren blickten keine todesmutigen Männer mehr hervor.

Als wir draußen vor dem Tore standen, erlebten wir die Geschichte noch einmal. Die Getreuen des Herzogs, seine Verriäter, all das zog an unserem geistigen Auge vorüber. Vom Hauff-Denkmal betrachteten wir noch einmal die Burg.

Heinz Hepper, Tübingen, 14 J.

Wir zaubern Schattenbilder

Lange, ehe es das Kino gab, unterhielt man sich an den langen Winterabenden durch das Schattentheater, das bekanntlich mit den Schatten ausgeschnittener Pappfiguren kleine Theaterstücke aufführte, die fast alle der Märchenwelt entnommen waren. Außer diesen Schattentheatern aber zauberte man auch zur Unterhaltung Gestalten,

Köpfe und Dinge an die Wand, indem man die Hände entsprechend faltete und so vor die Petroleumlampe hielt, daß an der weißen Wand eine Silhouette entstand. Das ist eine sehr lustige Angelegenheit, die immer wieder die Phantasie anregt, neue Formen zu erfinden. Wir zeigen auch heute hier eine erste Schattenfigur. Ihr seht daraus, wie man die Hände halten muß, damit ein Gesicht entsteht. Der Hut ist ein Stückchen zurechtgeschnittenes Papier. Aus diesem Kopf könnt ihr nun alle möglichen anderen Schattenköpfe entwickeln, indem ihr andere Hilfsmittel verwendet, zum Beispiel



ein Tüchlein, das wie ein Bart im Schatten wirkt oder eine aus Karton geschnittene Stupenase. Wenn ihr die Finger bewegt, dann sieht es aus, als lebe der Kopf wirklich, denn er bewegt dann die Lippen. Mit einigem Geschick kann man sogar bekannte Gesichter von Freunden und Verwandten zaubern, man muß nur genau überlegen, was an diesen Gesichtern charakteristisch ist. Versucht es nur einmal.

Ausblick ins Tal

„Oh, welche herrliche Aussicht ist das“, so muß es beim Ausblick vom Lichtenstein jedes Herz erfassen. Unten im Tal eine Reihe schmucker Häuser und Häuschen. Dort drüben ein flachabfallender Berg, bedeckt mit Buchen und Fichten. Aus dem Hintergrund lugt die Achalm bei Reutlingen hervor. Der Blick schweift hinüber zu dem entzückenden Felsenkranz, an dessen Abhang sich das Traifelberghotel und andere Hotels schmiegen, die von Obst- und Waldbäumen umgeben sind. Auf der gegenüberliegenden Hochfläche erblickt man einige Dörfchen, aus deren Mitte sich der hohe Kirchturm in den blauen Himmel reckt. Ebenso dehnen sich dort viele Felder. Die bewaldeten Hügel, rings am Horizont, verleihen dem Land seinen besonderen Reiz. Neben dem Lichtenstein ist das Denkmal des schwäbischen Dichters Wilhelm Hauff errichtet. Es steht auf

einem Felsen, der gegen Innen etwas abfällt. Neben dem Denkmal liegt ein Kranz, der die Schrift trägt: Das Rechte bleibt der Nachwelt unverloren.

M. M. Bieschatten, 13 J.

Schloß Lichtenstein

Was ragt da für ein schönes Schloß in unser Tal herein? Wollt ihr es wissen, liebe Leser? Das ist der Lichtenstein! Er ist im ganzen Land bekannt, vor Jahren auch mal abgebrannt.

Doch die Herren vom Lichtenstein, die brachten wieder Leben herein.

Sie bauten ihn an anderem Ort. Wollt ihr ihn sehen? Er ist noch dort. Es ist eine gar schöne Reis', den Berg hinauf wird es recht heiß, doch auf dem Turm ist es schön, da kann man über Berge sehn. Der Lichtenstein ist mein und dein. Ich sage noch: „Schön ist der Lichtenstein!“

Winfried Reiff, Unterhausen, 11 J.



Das ist das Schloßchen Lichtenstein, das über dem Bonauer Tal auf der Schwäbischen Alb thronet. Zeichnungen von diesem durch Wilhelm Hauff gleichnamigen Roman bekannten Schloß haben eingesandt: Werner Rupprath, Hirsau; Rosamaria Hüllenberg, Oeschingen; Winfried Schnirring, Tutlingen; Winfried Reiff, Unterhausen und Gretel Schmidt, Betzingen. Außer den hier veröffentlichten Gedichten und Aufsätzen über den Lichtenstein schickte uns auch Käthe Ziegler, Burladingen, einen Aufsatz über eine Wanderung zum Lichtenstein

Der Lichtenstein

Das schönste Schloßlein auf der Alb, das ist der Lichtenstein. Er schaut hinab ins tiefe Tal, umgrenzt von Tannenreihen.

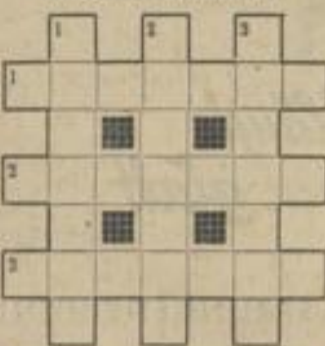
Wenn abends dann die Sonne sinkt, glänzen die Fensterlein, das ganze schöne Schloßlein blinkt im Abendsonnenschein.

Gretel Schmidt, Betzingen, 14 J.

uns. Von dem hohen, mit Schießscharten und Zinnen versehenen Turm hatte man eine herrliche Rundschau. Ueber die mittelalterliche Zugbrücke gelangten wir in einen kleinen Vorhof. Kanonenkugeln aus festem Eisen sind zu einer Pyramide aufgestapelt. Durch eine der kleinen Schießscharten lugte eine Kanone.

Von dem kleinen Hof kommt man durch eine massive, eichene Tür ins Innere des Schlosses. Ueber steinerne Treppen erreichten wir ein niedriges Gemach. Es war die sogenannte „Jagd- und Trinktube“. Die Fenster sind alle im gotischen Stil und mit kleinen, runden Scheibchen versehen. An der Decke hängt ein langes, aus Kristall verfertigtes Trinkglas. Die

Magisches Gitterrätsel



a, bb, dd, eeeeee, ff, g, kk, ll, mm, nn, rrrr, uu, zt.

Die vorstehenden Buchstaben sind so in die leeren Felder der Figur zu setzen, daß sich waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Stachelhäutentier, 2. Stadt am Bodensee, 3. Schollenfisch.

Silberrätsel

ap - ap - be - ber - biß - brauch - bu - cham - da - de - di - dieb - e - ei - el - fen - frau - ge - gen - gen - gon - göp - häu - he - hi - i - j - im - ke - kel - lei - ll - lin - lin - lith - ne - ne - ner - niß - nik - nörn - o - o - pe - pen - pest - pi - pin - ra - rak - rei - reut - schnup - ser - ser - si - sol - stern - ta - tann - te - waib - wann - well - y - zell. Aus voraufgehenden 68 Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuch-

10 Minuten Kopfrechen

staben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, sieben alte Reichstädte in Württemberg ergeben (ch und b ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Stadt nördlich von Stuttgart, 2. Südrud, 3. Stadt in Bayern, 4. württembergische Stadt an der Fls., 5. ode Gleichmäßigkeit, 6. Metall, 7. kleine Mahlzeit, 8. Himmelskörper, 9. Nutzungsrecht, 10. französisch-belgischer Küstenfluß, 11. Küstenstaaten Nordwestafrikas, 12. Königreich in Westindien, 13. Hauptstadt von Ungarn, 14. Familienglied, 15. Feuerwerkskörper, 16. Schweizer Kantun, 17. Edelpflanz, 18. alte freie Reichstadt in Württemberg, 19. Staat der USA, 20. Wagneroper, 21. Faulpelz, 22. Ort bei Tübingen, 23. türkischer Titel, 24. Titelheldin bei Wagner, 25. in der Sage die erste Frau Adams.

Wechsrätsel

Maurer und auch Zimmermann fangen mit zu werken an, es braucht das Ding der Medikus, die Hausfrau es auch haben muß. Ein Buchstabe entferne nun und jeder wird gern darin ruhn. Ein neuer Kopf macht schnell daraus ein Werkzeugstück für jedes Haus. Ein ... vorauf, vora Ganzes dann ein Tier gedacht, das spürt man oft nach der durchrechneten Nacht.

Auflösung aus Nr. 3

Kreuzwörterrätsel

Waagrecht: 1. Abend, 4. Page, 7. Lava, 8. Moral, 9. Baal, 11. Erg, 13. Lee, 14. Eugenie, 16. Remagen, 18. Tat, 20. Rom, 22. Ines, 24. Rinde, 25. Erna, 26. Meta, 27. Seher.

Senkrecht: 1. Alge, 2. Barre, 3. Nah, 4. Pel, 5. Gabe, 6. Eller, 8. Ménade, 10. Anemone, 12. Gurt, 13. Lear, 15. Storm, 17. Norne, 19. Arie, 21. Maar, 22. Ida, 23. See.

Silberrätsel

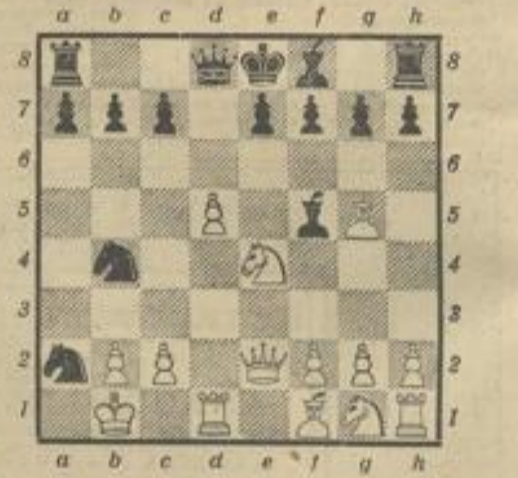
1. Nowgorod, 2. Ateller, 3. Caracas, 4. Hektoliter, 5. Viertel, 6. Epigramm, 7. Rendezvous, 8. Gremium, 9. Nofretete, 10. Unruhe, 11. Elefant, 12. Grubenlampe, 13. Eldorado, 14. Niederlande, 15. Rakete, 16. Eremit, 17. Nansen, 18. Nenner, 19. Tattoosall. Nach Vergnügen rennt, wer keine Freude kennt.

Unsere Schachpartie

Wir fragen unsere Schachfreunde

Eine 1925 gespielte Fernpartie (Weiß: Glöckner-Pilsen - Schwarz: A. Hammer-Teplitz-Schönau) brachte nach den Zügen: 1. d3-d4, d7-d5 2. e2-e4, d5xe4 3. Sb1-c3, Sg8-f6 4. Le1-g5, Lc8-f5 5. Dd1-e2, Sb8-c6 6. b0-b1, Sf6-d5 7. Sc3xe4, Sd5-b4 8. d4-d5!!!, Sd4xe3+ 9. Ke1-bl, Sc6-b4 diese wildebewegte Stellung aufs Brett:

Weiß: Kbl, De2, Tdl, Thi, Lfl, Lg5, Se4, Sgl, Bauern b2, c2, d5, f2, g2 h2.
Schwarz: Ke8, Dd8, Ta8, Th8, Lf5, Lf8, Sa2, Sb4, Bauern a7, b7, c7, e7, f7, g7, h7.



Wir fragen: Mit welchem Zuge erzwingt Weiß eine sofortige Entscheidung? Die Antwort findet der Schachfreund in der nächsten Ausgabe der „Sonntags-Zeitung“.

Antwort auf die Frage in der letzten Ausgabe: Weiß zog 27. Lh6-e3!! und da nun auf 27... Ld4xe3 28. Tf1-f7 mit undeckungbar Matt folgt, mußte der Schwarze schweren Herzens 27... De5xe3 spielen, und so das „Ewige Schach“ 28. Dg6-h5+ und 29. Dh5-f7+ zulassen.

E. J. Diemer, Scheidegg Allgäu